

# Anerkennungsverhältnisse unter Peers – Möglichkeiten der Selbstbezugnahme spielerisch aushandeln

*Hannah Nitschmann*

## **Zusammenfassung**

Der vorliegende Beitrag nimmt Anerkennungsverhältnisse unter Peers im inklusionsorientierten Grundschulunterricht in den Blick und geht insbesondere der Frage nach, wie Selbstverhältnisse unter Kindern *in spielerischen Einsätzen* ausgehandelt werden. Ausgehend von der inklusionspädagogischen Forderung nach ‚Anerkennung von Vielfalt‘ wird zunächst ein machtkritisches Verständnis von Anerkennung dargelegt und das Begehren nach Überschreitung differenter Subjektpositionen theoretisch beleuchtet. Das Spiel wird vor diesem Hintergrund als besonderer Möglichkeitsraum vorgestellt. In einer sequenziellen Interpretation videoethnografisch erhobenen Materials wird das Spielerische in Peer-Interaktionen exemplarisch analysiert. Dabei kann gezeigt werden, dass interaktiv eröffnete Spielräume einerseits situativ das Potential bieten, sich als Andere\*r zu zeigen und andererseits ambivalent und brüchig erscheinen, weil ein spielerisch erzeugtes Selbst auf bestätigende Antworten angewiesen ist.

*Schlagwörter:* Anerkennung, Inklusion, Subjektivierung, Spiel, Behinderung

*Recognition among peers – playfully negotiating opportunities for self-reference*

## **Abstract**

This paper examines dynamics of mutual recognition among peers in inclusive primary school classrooms and focuses on the question of how children playfully negotiate opportunities for self-reference. Grounded in the pedagogical imperative of ‘recognizing diversity’ that underpins inclusive education, the discussion first outlines a power-sensitive conceptualization of recognition and subsequently examines, from a theoretical standpoint, the desire to transcend fixed subject positions. Within this conceptual frame, play is presented as a distinctive locus of potentiality. Through a sequential interpretation of empirical material generated by video ethnography, instances of playfulness in peer interaction are analyzed in detail. It can be shown that, on the one hand, play can create interactive spaces that enable children to present themselves as an other. On the other hand, these spaces reveal their ambivalent and precarious nature, insofar as a playfully created self depends on affirmative responses from peers.

*Keywords:* Recognition, inclusion, subjectivation, play, disability

## Einleitung

Inklusion als programmatische Zielorientierung pädagogischen Handelns basiert wesentlich auf der Forderung nach Anerkennung von Vielfalt. So bringt beispielsweise Prengel (2019) in ihrer anerkennungstheoretischen Studie ‚Pädagogik der Vielfalt‘, „Erfahrungen der inferiorisierten Gruppen“ als „Angebote neuer Lebensqualität für alle“ (Prengel, 2019, S. 188) zur Geltung. Die Anerkennung von Behinderung als Dimension menschlicher Vielfalt schaffe im inklusionsorientierten Unterricht „Freiräume für alle Kinder, ihrer Verschiedenheit gemäß zu lernen [...] sowie Raum zum Gewährwerden der Behinderungen, Verletzungen und Begrenzungen, die jede Existenz bestimmen“ (Prengel, 2019, S. 188). Inwiefern jedoch eine solch affirmative Bezugnahme auf das Phänomen Behinderung im Kontext von Inklusion zu kurz greift, machen jüngere anerkennungstheoretische Arbeiten deutlich, die Anerkennung – im Anschluss an Butler (u.a. Butler, 2001, 2007) – als Subjektivierungsmechanismus und damit als per se machtförmig begreifen. Anerkennung erscheint damit nicht als Synonym für Inklusion (Prengel, 2013, S. 15) (und Gegenpol der Exklusion), sondern als Adressierungsgeschehen, das in schulische Differenzordnungen verstrickt ist und diese (re-)produziert. „Behinderungen, Verletzungen und Begrenzungen“ (Prengel, 2019, S. 188) wären demnach nicht als gegebene Merkmale anzusehen, sondern als Frage der Anerkennung selbst zu begreifen. So fragt beispielsweise Fritzsche (2018), wie in unterrichtlichen Anerkennungsprozessen „Differenzen verhandelt oder auch hervorgerufen werden und in welchem Zusammenhang diese Differenzen mit dem Einschluss in oder Ausschluss aus schulische/-n Gemeinschaften stehen“ (Fritzsche, 2018, S. 64), wobei mit Letzterem eine besondere Verletzbarkeit einhergeht (Fritzsche, 2018, S. 67).

Im vorliegenden Beitrag werden vor diesem Hintergrund *spielerische* Begegnungen unter Peers im inklusionsorientierten Grundschulunterricht in den Blick genommen. Ein ‚Mehr‘ an Anerkennung erscheint dabei – entgegen der Festschreibung auf ein vermeintliches So-Sein – als Potential, „sich selbst *als jemand (un- bzw. weniger) bestimmtes* erscheinen zu lassen“ (Otzen, 2025, S. 257). Daran anschließend steht hier die Frage zentral, inwiefern *spielerische* Einsätze in Peer-Interaktionen Möglichkeiten der Selbstbezugnahme erweitern.

Im Folgenden wird zunächst der analytische Zugang zum Anerkennungs begriff näher beschrieben, bevor das Spiel als Modus der Anerkennung theoretisch beleuchtet wird und *spielerische* Einsätze unter Peers im Unterricht anhand exemplarischer Materialausschnitte vor diesem Hintergrund diskutiert werden. Abschließende Überlegungen zum Verhältnis von Anerkennung und Be-Hinderung im Spiel sowie ein Ausblick auf weiterführende Forschungsdesiderate schließen hieran an.

## Anerkennung als Modus der Subjektwerdung

Im Anschluss an Butler lässt sich Anerkennung als Modus der Subjektwerdung und damit als grundlegende Dimension des Sozialen begreifen. Daher ist Anerkennung weder als gesondertes soziales Phänomen noch als reine Affirmation zu verstehen (Balzer, 2014, S. 457–458): „Anerkennungspraxen sind nie ‚unzweideutig positiv‘ (Honneth), sondern allenfalls ‚eindeutig produktiv‘, weil sie an Selbstverhältnissen ansetzen, Selbst- und Fremdbilder,